

GRUNDLAGEN

PARTIZIPATIV GESTALTEN

Das Institut für Partizipatives Gestalten stellt sich die Aufgabe die Kulturtechnik des Gestaltens als Partizipation von Menschen und Räumen sowie konkreten und abstrakten Elementen theoretisch zu verstehen, methodisch zu erschließen und praktisch zu ermöglichen.

Ziel ist es, in gegebenen Kontexten mit "allem, was beteiligt ist" - wir nennen das die "Partizipateure", lebendige und prozessoffene Räume, Projekte, Ideen, Produkte und Konzepte zu gestalten.

Gestaltung ist unsere Fähigkeit auf unsere Umwelt Einfluss zu nehmen. Gestaltung gehört zum Menschsein dazu.

GestalterInnen können verschiedene Haltungen zum Thema Gestaltung einnehmen. Gestaltung kann rein funktional oder instrumentell gedacht werden. GestalterInnen arbeiten dann aus der Haltung heraus, dass sie einseitigen Einfluss auf Dinge nehmen, die außerhalb ihrer selbst liegen. Das Anliegen dieser Art von Gestaltung ist die Lösung eines von außen wahrgenommenen, funktionalen oder ästhetischen Problems und orientiert sich an normierten Planungsabläufen.

GestalterInnen können sich aber auch in den Kontext des zu Gestaltenden begeben und aus dem Verständnis dieses Kontextes heraus agieren. Eine solche Haltung nennen wir partizipativ. Partizipative Gestaltung geht davon aus, dass Gestaltung immer in einem Kontext entsteht, in dem nicht ein allmächtiges distanzierendes Subjekt den Objekten seinen Willen aufzwingt, sondern indem Partizipateure - Menschen aber auch Dinge, Ideen und Konzepte - Bindungen miteinander eingehen, die zu einer neuen Gestaltung führen.

Gestaltung wird damit zu einem kokreativen Prozess, der in seiner Lebendigkeit als bereichernd erfahren wird und dessen Ergebnisse ebenfalls zur Entfaltung von lebendigen Strukturen beitragen z.B. als

- gebaute Orte, die vital sind und an denen man sich wohl fühlt,
- Workshopergebnisse, die nicht nur inhaltlich weiterbringen, sondern TeilnehmerInnen auch persönlich berühren,
- Konzepte für Bildung, die die Einzigartigkeit ihrer TeilnehmerInnen fördern und zu einer positiven gesellschaftlichen Entwicklung in einem speziellen Themenbereich beitragen,
- Unternehmen, die ihre UnternehmerInnen und MitarbeiterInnen ökonomisch tragen und Dienstleistung als Dienst am Anderen verstehen.

GESTALTUNGSPROZESSE

Gestaltungsaufgaben sind komplexe Aufgaben. Sie lassen sich weder rein linear fassen, noch bearbeiten oder lösen. Trotzdem, oder gerade deswegen, ist ein strukturiertes Vorgehen nötig, das wir inhaltlich und methodisch klar moderieren. Gerade diese Strukturierung unterstützt Gestaltende, sich offen und flexibel in Komplexität bewegen zu können.

PROZESSE UND HALTUNG

Unser Verständnis für Gestaltungsprozesse ist in einer steten wechselseitigen Befruchtung zwischen Theorie und Praxis in unserer eigenen Arbeit entstanden. Unterstützt haben uns dabei unsere Beobachtungen von gelungenen Gestaltungsprozessen, die wir in Kunst, Architektur, Bildung oder Wirtschaft unter die Lupe genommen haben. Allen Gestaltungstheorien, linearen Planungsverfahren und allem Prozessmanagement zum Trotz, konnten wir immer wieder die erstaunliche Beobachtung machen: gelungene Gestaltung resultiert vor allem aus einer Haltung der Akteure gegenüber der Gestaltungsarbeit. Diese Haltung charakterisiert sich

- durch die Bereitschaft zu einer tiefen Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen, so dass sich die persönlichen Prozesse mit dem Gestaltungsprozess durchdringen,
- durch die Bereitschaft der Gestaltenden sich auf den Prozess einlassen zu können, statt ihn kontrollieren oder managen zu wollen,
- durch die Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse aller Partizipateure,
- durch den Willen, den vorhandenen Potentialen ihren Raum zuzugestehen
- durch die Bereitschaft, Krisen und Herausforderungen als Möglichkeit zu begreifen alte Muster im Denken und Handeln zu überwinden und
- durch das Vertrauen in die Validität der Ergebnisse lebendiger Prozesse, auch wenn diese nicht mit den ursprünglichen Intentionen übereinstimmen.

Die Gestaltungsprozesse, die auf diese Weise entstehen, tragen verschiedene Eigenschaften:

- sie sind generativ, das heißt sie generieren ihre eigenen Prozessschritte, ihre eigene Zielsetzung, ihre eigenen Methoden und die Ergebnisse,
- sie erzeugen Emergenz, das heißt, sie führen über das hinaus, was in sie hineingegeben wurde, indem sie z.B. mehr Kontextbewusstsein, neue Ideen, kollektive Intelligenz und unvorhergesehene Lösungen produzieren.

In der Regel beobachten wir in unzähligen Ausprägungen folgendes Muster:

VERBINDUNG ZUM KONTEXT

In einer ersten Phase nehmen die Teilnehmenden eines Gestaltungsprozesses Verbindung zum Kontext auf. Dies geschieht durch eine Vielzahl jeweils angepasster Methoden, seien dies Beobachtungs-, Analyse-, Entwurfs-, oder Kreativmethoden. In dieser Phase stellen wir

immer wieder fest, dass es fördernd ist, wenn die Teilnehmenden auf ihre persönlichen Bedürfnisse mit einer entsprechend individuellen Methodenwahl eingehen können und sich dann zur Förderung des gemeinsamen Prozesses über die Ergebnisse informieren. Durch die abwechselnd individuelle und gemeinsame Bearbeitung der Informationen entsteht eine Verdichtung, die eine intensive Verbindung zum Feld der Aufgabe erzeugt.

FELDINTUITION

Dieser Punkt im Prozess, an dem die Teilnehmenden ein fast körperliches Gefühl empfinden, mit der Aufgabe und dem Kontext in Verbindung zu stehen ist unser erstes methodisches Anliegen. Wir nennen den Kontext und die darin wirkenden Kräfte auch das Feld. Das Wissen, das aus der Verbindung mit dem Feld entsteht, nennen wir die Feldintuition. Sie leitet den weiteren Prozess.

ENTWURFSARBEIT

Erst jetzt ist ein Agieren möglich, das sich nicht auf mitgebrachte Annahmen, persönliche Präferenzen und Vorurteile stützt, sondern auf einem gemeinsamen Verständnis des Feldes. Von diesem Punkt ausgehend kann der weitere Prozess sehr genau strukturiert und methodisch unterfüttert werden, es ist nun möglich genaue Ziele und Aufgaben zu formulieren. Das konkrete Entwerfen wird an diesem Punkt zu einem kreativen, erfüllenden und oft spontanen Vorgang. Die Teilnehmenden können nun ihre eigenen individuellen Potentiale einbringen und sich den gemeinsamen Prozess individuell aneignen.

METHODENVIELFALT

Unsere Arbeit zielt darauf lebendige Prozesse zu ermöglichen, die eigendynamisch zu überraschenden und ermutigenden Ergebnissen führen. Methoden sind für uns nützliche Werkzeuge, die unsere Anliegen strukturiert unterstützen. Doch jedes Werkzeug beeinflusst die Ergebnisse und so ist es uns wichtig, dass unser Methodenrepertoire keinem Schematismus folgt, sondern sich an den Bedürfnissen der Teilnehmenden und den immer wieder verschiedenen Anforderungen der Aufgaben orientiert. Deshalb bedienen wir uns einerseits bekannter Methodensets aus Facilitation, Moderation, Entwurfsarbeit, Open Space, Permakultur u.v.a. Andererseits entwickeln wir jederzeit Methoden "on the fly", angepasst an die Bedürfnisse des Momentes und der jeweiligen Aufgabe.

PARTIZIPATIONS- & GESTALTUNGSKOMPETENZEN

Gestalter und Gestalterinnen können durch entsprechende Kompetenzen zur Entwicklung lebendiger Systeme beitragen. Diese Kompetenzen bezeichnen wir als Partizipations- und Gestaltungskompetenzen.

1. Partizipationskompetenzen

- 1.1. Prozessverständnis
- 1.2. Umsetzungsvermögen
- 1.3. Praktisches Erfahrungswissen

2. Reflexionsvermögen

- 2.1. Gestaltungskompetenzen
- 2.2. Anwendung von Gestaltungsprozessen
- 2.3. Anwendung von Gestaltungsmethoden
- 2.4. Integriertes Fachwissen
- 2.5. Feldintuition

Partizipationskompetenzen beschreiben die Fähigkeiten des Gestaltenden, eine Haltung der Teilnahme durch Einlassen und Zulassen einzunehmen. Darauf aufbauend beschreiben Gestaltungskompetenzen die Fähigkeiten, konkrete Werkzeuge und Methoden während der Gestaltung einzusetzen.

1. PARTIZIPATIONSKOMPETENZEN

Lebendige Systeme sind permeabel und flexibel. Sie verlangen besondere Fähigkeiten im Umgang mit Ihnen. Als Gestaltende sind wir uns bewusst, dass wir immer Teil der Systeme sind, in denen wir agieren. Diese Erkenntnis verlangt besondere Partizipationskompetenzen. Diese Kompetenzen ermöglichen uns eine nachhaltige und co-kreative Teilhabe an den Systemen, in denen wir gestalten.

1.1. PROZESSVERSTÄNDNIS

Gestaltende, die offen, flexibel und kreativ mit zeitlichen und räumlichen Entwicklungen und Veränderungen umgehen können, die sowohl ihre Projekte, als auch sie selbst betreffen, zeigen allgemeines Prozessverständnis. Gestaltende mit Prozessverständnis sind in der Lage, Sukzession in die Gestaltung einzubeziehen. Sie zeigen Bereitschaft aus Erfahrungen zu lernen, können in festgefahrenen Situationen beweglich agieren sowie Lieblingsideen und feste Bilder aufgeben. Prozessverständnis umschreibt damit auch die Einsicht, dass in einer Welt, in der die Dinge aktiv aneinander teilhaben und in Beziehung zueinander stehen, dialogische Offenheit notwendig ist, um lebendige und damit nachhaltige Prozesse zu unterstützen. Prozessverständnis ist etwas anderes als die Anwendung von Gestaltungsprozessen (s.u.).

1.2. UMSETZUNGSVERMÖGEN

Umsetzungsvermögen beschreibt die Fähigkeit sich handelnd einzubringen und den eigenen Konzepten und Ideen mit den entsprechenden Werkzeugen zum Leben zu verhelfen. Wie in einem guten Dialog kommt es dabei darauf an erfassen zu können, wann am meisten durch Zuhören und Verstehen - und bei der Umsetzung durch Beobachten und Abwarten - gewonnen ist und wann und in welcher Form man sich selbst einbringt, um den Dialog im Sinne eines reichhaltigen Austausches zu fördern und Gestaltung konkret umzusetzen. Dies schließt die Beeinflussung der Prozesse auf Basis einer qualifizierten Bewertung ein.

1.3. PRAKTISCHES ERFAHRUNGSWISSEN

Praktisches Erfahrungswissen ist Wissen, das auf der direkten Partizipation mit der Mitwelt beruht. Es entsteht aus der konkreten praktischen Auseinandersetzung mit den jeweiligen Systemen und der Umsetzung der eigenen Konzepte und hilft, das eigene Fachwissen sowie die eigene Feldintuition zu erweitern und zu vertiefen.

2. REFLEXIONSVERMÖGEN

Reflexionsvermögen zeigt sich, wenn Gestaltende ihre eigene Rolle und damit ihre Teilhabe an Systemen als Menschen, soziale Wesen oder als Elemente der Welt reflektieren, Schlüsse daraus ziehen und dieses Verständnis in ihre Arbeit einbeziehen.

2.1. GESTALTUNGSKOMPETENZEN

Gestaltende sind für uns keine unbeteiligten Planerinnen und Planer, die schlüsselfertige Resultate abliefern. Das widerspräche unserem Verständnis von lebendigen Systemen. Unter Gestaltungskompetenz verstehen wir das Vermögen, durch die Art und Weise des Gestaltens eine Lebendigkeit fördernde Entwicklung zu unterstützen. Gestaltungskompetenzen umschreiben dabei die Fähigkeiten mit den Werkzeugen und Methoden umgehen zu können, die uns beim Gestalten direkt helfen.

2.2. ANWENDUNG VON GESTALTUNGSPROZESSEN

Jede Gestaltung durchläuft einen generativen Gestaltungsprozess, eine Abfolge von Denk-, Fühl- und Handlungsschritten, die zu einer gelungenen Gestaltung führen. Gestaltungsprozesse lassen sich strukturell durch Hilfsschemata unterstützen. In aller Regel entwickelt aber jeder Gestaltungsprozess eine zusätzliche Eigendynamik. Für das Gestalten lebendiger Lösungen ist es wichtig, die Dynamik von Gestaltungsprozessen zu verstehen, sich auf sie einlassen zu können, mit ihnen zu arbeiten, sie zu reflektieren und für Dritte nachvollziehbar sichtbar zu machen. Unser Prozessverständnis resultiert aus der jahrelangen Konzeption, Durchführung, Dokumentation und Reflektion von Gestaltungsaufgaben.

2.3. ANWENDUNG VON GESTALTUNGSMETHODEN

Unter Gestaltungsmethoden fassen wir alle Methoden und Techniken zusammen, die innerhalb eines Gestaltungsprozesses zum Einsatz kommen. Das können z.B. Beobachtungs-, Wahrnehmung-, Darstellung-, Analyse- oder Entwurfsmethoden sein. Im Institut verfügen wir über ein umfangreiches Repertoire bereits erfolgreich erprobter Methoden. Auf dieser Grundlage aufbauend entstehen oftmals an die jeweilige Aufgabenstellung angepasste neue Methoden. Methodik darf nicht zu einer Ideologie werden. Unter Methodenpluralität

verstehen wir daher die Fähigkeit auf diverse Herausforderung mit der Entwicklung angepasster Methoden reagieren zu können.

2.4. INTEGRIERTES FACHWISSEN

Fachwissen ist das inhaltliche Fundament, auf dem sich Gestaltungsprozesse mit ihren spezifischen Methoden erst entfalten können. Uns ist es daher wichtig, jede Gestaltungsaufgabe auf der Basis soliden Fachwissens über das jeweilige Thema zu gründen.

2.5. FELDINTUITION

Die Gestaltungskompetenzen runden sich ab durch Feldintuition. Unter der Feldintuition verstehen wir das empathische Einlassen auf die nicht sichtbaren und nicht analysierbaren Faktoren einer Gestaltungsaufgabe. Das können kulturelle, normative, psychologische oder spirituelle Faktoren sein, die den Kontext eines Problems stark prägen ohne oberflächlich in Erscheinung zu treten oder rational fassbar zu sein.

WEITERE INFORMATIONEN ZU GESTALTUNGSKOMPETENZEN

Die Entwicklung unserer Partizipations- und Gestaltungskompetenzen gründet sich auf unsere Arbeit mit landschaftsarchitektonischen und permakulturellen Gestaltungsansätzen seit 1998.